

Eine Geschichte der Schuld

Friedrich Weißler zum 80. Todestag

1. O-Ton: Manfred Gailus:

Wir haben jetzt ein hinreichendes Wissen, um eine intensive Erinnerung und ein intensives Gedenken an diesen Mann zu bekommen, ein Gedenken, was seinem Status angemessen wäre.

Autor 1:

Der Historiker Manfred Gailus spricht von Friedrich Weißler, einem evangelischen Christen, der in seiner Zeit mutig war, der Farbe bekannte. Im Februar 1937 wurde er im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet. Seinen Namen kennen nur wenige. Zu Unrecht – wie Manfred Gailus findet. Immerhin gilt Friedrich Weißler als erster Märtyrer der sogenannten Bekennenden Kirche, die sich im Hitlerregime gegen die Vereinnahmung der evangelischen Kirche durch die Nationalsozialisten zur Wehr setzte. Manfred Gailus hat deshalb sein Leben erforscht und ein Buch über ihn geschrieben. Friedrich Weißler verbrachte seine Kindheit in Halle in einer bürgerlichen jüdischen Familie. Die Eltern praktizierten die jüdische Religion nicht mehr. Ihre drei Söhne ließen sie evangelisch taufen. Friedrich Weißler trat in die Fußstapfen seines Vaters, der Jurist war, und studierte Jura. Er wurde Soldat, zog in den ersten Weltkrieg. Danach begann er in Halle als Richter zu arbeiten.

2. O-Ton: Manfred Gailus:

Er heiratet 1922 eine Pfarrerstochter. Und es kommen Kinder, zwei Söhne, 1925 und 1928. Man könnte sagen, eine junge, gut gestellte, protestantische Familie in der Weimarer Republik. Friedrich Weißler machte als Richter Karriere, die Familie war gut situiert und man hat unbedingt den Eindruck, dass es auch eine glückliche Ehe und ein gutes Familienleben war. 1932 erhielt er dann die Berufung vom Richter zum Landgerichtsdirektor nach Magdeburg.

Autor 2:

Die Aussichten für Friedrich Weißler sahen glänzend aus. Da erschien Mitte Februar 1933 ein junger Nazi, der sich mit der Polizei angelegt hatte, zur Verhandlung in SA-Uniform. Das war strafbar und so verurteilte ihn Weißler zu einer geringfügigen Ordnungsstrafe. Ein willkommener Anlass für die Nationalsozialisten der Stadt für einen Hetzfeldzug gegen den jüdischen Richter.

3. O-Ton: Manfred Gailus:

Es gab einen Aufmarsch, SA und Stahlhelm, marschierten ein ins Gerichtsgebäude, holten den noch Landgerichtsdirektor Weißler aus seinem Zimmer, führten ihn zwangsweise auf den Balkon, wo er gezwungen wurde, die Hitlerfahne zu grüßen und auch das Deutschlandlied, vielleicht auch ein Nazilied, mitzusingen. Unten stand eine Volksmenge und jubelte dem Geschehen zu.

Autor 3:

Drastisch hatte sich in kürzester Zeit das Blatt gewendet. Einen Tag nach der schweren öffentlichen Demütigung Weißlers wird er vom Dienst suspendiert. Dann tritt Anfang April 1933 das

sogenannte Berufsbeamtengesetz in Kraft, nach dem alle Juden aus öffentlichen Ämtern zu entlassen sind.

4. O-Ton: Manfred Gailus:

Weißler konnte nicht ohne weiteres nach dem Berufsbeamtengesetz als Nichtarier entlassen werden, weil er im ersten Weltkrieg an der Front war. Das war ja eine Ausnahmeregelung. Dafür hat man dann den Paragraphen vier, politische Unzuverlässigkeit, herangezogen. Belege dafür hatte man nicht, aber es wurde als Begründung angegeben. Kurz und gut, aufgrund eben dieses Berufsbeamtengesetzes wird Weißler dann offiziell entlassen. Die Entlassungsurkunde kommt im Sommer, unterschrieben vom Staatssekretär im Justizministerium, Roland Freisler.

Musik 1: aus William Ackerman „Past Light“: visiting

Autor 4:

Der 27. Januar ist dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus gewidmet. Friedrich Weißler wurde zum Opfer. Er war jüdischer Herkunft, evangelisch getauft, ein junger, aufstrebender Jurist, dessen Leben durch den Antisemitismus und die beginnende Judenverfolgung 1933 eine jähe Wendung nahm. Er wurde aus dem Amt entfernt, verlor seine wirtschaftliche Existenz. Allein gelassen von seinen Juristenkollegen, ohne Solidaritätsbekundung von den Menschen ringsum, auch ohne Unterstützung aus der evangelischen Kirche, verlässt Friedrich Weißler die erst vor ein paar Wochen bezogene Stadt Magdeburg und geht mit der Familie nach Berlin. Über Kontakte zur Bekennenden Kirche erhält er, der als Jude keine Aussicht mehr hat, in seinem Beruf tätig zu werden, im November 1934 eine Stelle als Büroleiter bei der vorläufigen Kirchenleitung der Bekennenden Kirche. Es gibt dafür nur eine Art Aufwandsentschädigung, aber er hat wieder Arbeit und ist auch als juristischer Berater gefragt. Dafür bietet sich im März 1936 eine besondere Gelegenheit, als die Bekennende Kirche sich entschließt, eine Denkschrift gegen die drohende Entchristlichung der Gesellschaft an Reichskanzler Adolf Hitler zu verfassen.

5. O-Ton: Manfred Gailus:

Es gibt dann Beratungen, die ziehen sich von März bis Anfang Juni hin, also sehr lange, es war eine schwierige Geburt der Text dieser Denkschrift, man hat formuliert, man hat kritisiert intern, man hat verworfen, man hat neu formuliert. Es gibt etwa fünf oder sechs Versionen der Denkschrift. Es nimmt ein relativ großer Personenkreis daran teil, andererseits ist es streng vertraulich. Allen Beteiligten wurde eingeschärft, nichts davon darf nach draußen dringen.

Autor 5:

Den Verfassern der Denkschrift ging es nicht darum, öffentlich Druck auf Hitler auszuüben. Das Papier richtete sich auf die eigenen Belange. Thema war die Zurückdrängung des Christentums und die Anfeindungen gegenüber der evangelischen Kirche. Daneben wurden Rechtsverletzungen, die Existenz der Konzentrationslager und die Willkür der Gestapo beklagt. Auch der gesteigerte Antisemitismus, zu dem evangelische Kirchenmitglieder nicht genötigt werden dürften. Diese

Denkschrift gab einer ihrer Initiatoren und Mitautoren, Pfarrer Wilhelm Jannasch, persönlich im Juni 1936 in der Reichskanzlei ab.

6. O-Ton: Manfred Gailus:

Jetzt wartete die Bekennende Kirche ab, was denn Hitler sagen würde, aber Woche für Woche verging und er sagte gar nichts, es kam keine Reaktion. Wir sind jetzt im Sommer 1936, die Olympischen Spiele von Berlin stehen vor der Tür. In Berlin ist eigentlich eine recht freudige, erwartungsfrohe, entspannte Stimmung, kann man sagen, es gibt ausländische Gäste. Die NS-Führung ist auch schon im ansteigenden Olympiefieber begriffen, man will sicherlich jetzt auch keine öffentlichen Streitereien mit der Bekennenden Kirche. Also die Nazis sagen einfach gar nichts und machen nichts.

Autor 6:

Das Warten der Bekennenden Kirche auf eine Reaktion auf ihre Denkschrift fand ein plötzliches Ende. Aber nicht durch eine Antwort Hitlers. Mitte Juli 1936, zwei Wochen vor Eröffnung der Olympischen Spiele, veröffentlichte die us-amerikanische Zeitung New York Herald Tribune einen Artikel über die Denkschrift. Wenig später erschien in den Baseler Nachrichten der vollständige Abdruck eines Exemplars. Ein Schock! Die verlangte unbedingte Geheimhaltung war offensichtlich in den eigenen Reihen verletzt worden. Argwohn und Misstrauen breiteten sich in der Bekennenden Kirche aus. Gerüchte und Verdächtigungen kursierten.

7. O-Ton: Manfred Gailus:

In diesen Wochen gerät dann im September 36 auch Friedrich Weißler in Verdacht, eine Version der Denkschrift herausgegeben zu haben und zwar an zwei junge Leute, ein Vikar und ein abgebrochener Theologiestudent. Diese standen schon seit geraumer Zeit in Kontakt mit ausländischen Zeitungen und lieferten intime Berichte über Vorgänge des Kirchenkampfes an Auslandszeitungen, also nach USA, England, Schweiz und so weiter. Weißler wird dann im September befragt von der Kirchenleitung und gibt zu, ja, ich habe mit den Leuten zusammengesteckt und habe ihnen Informationen aus der Kirchenleitung zur Verfügung gestellt.

Autor 7:

Daraufhin wird Weißler vorläufig vom Dienst suspendiert. Im Oktober verhaftet ihn die Gestapo. Auch Werner Koch und Ernst Tillich, die die Denkschrift weitergegeben haben sollen, werden inhaftiert. Die Verhöre dauern bis zum Februar 1937. Ernst Tillich sagt aus, er habe eine Version der Denkschrift an die Presse gegeben und dafür Geld bekommen. Friedrich Weißler habe sie ihm aber gegeben mit der Maßgabe, sie nicht weiterzugeben. Während der Verhöre im Polizeigefängnis am Alexanderplatz gibt es keinerlei Beistand vonseiten der Bekennenden Kirche, weder für die zwei Mitgefangenen noch für Friedrich Weißler. Stattdessen rückt sie demonstrativ von ihm ab.

8. O-Ton: Manfred Gailus:

Es gibt dann mehrere Erklärungen der Bekennenden Kirche, die immer darauf hinauslaufen, dass man sagt, eine endgültige Aufklärung des ganzen Vorgangs, wo so viele verschiedene undichte Stellen waren, lässt sich nicht erreichen, aber insofern Weißler daran mitbeteiligt ist, müssen wir uns davon distanzieren und damit auch von seiner Person. Zu den schroffen Distanzierungen trägt

auch Martin Niemöller bei, der wörtlich sagt: Wir brauchen hier eine rasche Aufklärung und zu Weißler muss ein radikaler Schnitt gemacht werden.

Autor 8:

Obwohl Friedrich Weißlers Anteil an der Weiterleitung der Denkschrift ins Ausland offen war und er selbst in der Gestapohaft aufs Höchste gefährdet, fand er statt Unterstützung nur Ablehnung. Man bezichtigte ihn des Vertrauensbruchs und unterstellte ihm Eigenmächtigkeit und lieferte ihn damit schutzlos dem nationalsozialistischen Unrechtsstaat aus. Am 13. Februar wurden er und die zwei mit ihm Inhaftierten ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Ernst Tillich und Werner Koch kamen ins Barackenlager und überlebten. Die Einweisungspapiere sahen das auch für Friedrich Weißler vor. Aber der Lagerkommandant veranlasste seine Unterbringung im Nordflügel des Zellenbaus, Zelle Nummer 60. Ein sicheres Todesurteil. Davon ist Günter Morsch, der Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, überzeugt.

9. O-Ton: Günter Morsch:

Sein Entschluss, ihn nicht in die Baracke zu geben, sondern in den Zellenbau, in den Zellenbau, wo vorher andere Juden umgebracht worden sind, das sagt mir ganz genau, dass da eine Mordabsicht zugrunde lag. Es gibt bestimmte Räume der Gewalt, wo man Menschen hingibt, die dann umgebracht werden. Es ist ja die Personalpolitik des Kommandanten, dann an diese Todesorte bestimmte Menschen zu setzen. Und natürlich wusste der Kommandant, dass der Zeidler, der ja dann einer der entscheidenden Mörder auch ist, ein pathologischer Judenhasser gewesen ist und tatsächlich aus Antisemitismus und Judenhass diesen Weißler umgebracht hat.

Autor 9:

Eine knappe Woche lang wird Friedrich Weißler auf bestialische Weise gequält, ehe er stirbt. Als er in der Pathologie des Krankenhauses Oranienburg untersucht wird, ist offenkundig, dass die Behauptung des Lagerarztes, er habe sich das Leben genommen, eine infame Lüge ist. Damals muss in einem Mordfall noch staatsanwaltlich ermittelt werden. Das geschieht allerdings eher oberflächlich.

10. O-Ton: Günter Morsch:

Man hat einfach nur geguckt, wer hatte denn damals Dienst und wer war da und einige, die mit Sicherheit auch beteiligt waren an der Folter, konnten sich rausreden, sie seien nicht da gewesen gerade, was auch immer, und dann blieb es an diesen beiden hängen, Guthardt und Zeidler, der eine hat Selbstmord begangen und der andere wurde dann eigentlich zu einer geringen Strafe verurteilt, wurde dann zur Bewährung weggeschickt und ist dort dann im Kampf, wie es dann so schön heißt bei den Nazis, gefallen.

Autor 10:

Bei Friedrich Weißlers Beerdigung auf dem Südwestfriedhof Stahnsdorf unter strenger Bewachung durch die Gestapo fällt kein Wort über die Gründe und die Umstände seines Todes. Auch nach dem Ende der NS-Herrschaft erinnerte zunächst niemand an ihn.

11. O-Ton: Manfred Gailus:

Die Nachkriegszeit heißt erstmal weiter Schweigen und große Vergessenheit. Friedrich Weißler galt schon ab 1937 sozusagen inoffiziell als der erste Märtyrer der Bekennenden Kirche, das wird man auch in internen Kreisen gesagt haben, er ist einer unserer Märtyrer. Aber in der Nachkriegszeit in vielen Jahrzehnten ist davon wenig zu spüren. Bonhoeffer ist bald in aller Munde, Bonhoeffer ist bekannt, weltbekannt kann man sagen. Von Friedrich Weißler ist wenig bis gar nichts bekannt. Das gilt mindestens bis in die Jahre 1990, bis in die Wendezeit.

Autor 11:

Erst dann wird seine Geschichte nach und nach wiederentdeckt. An Friedrich Weißlers Todestag stellt sich die evangelische Kirche am 19. Februar 2005 ihrer Schuld und lässt eine Stele für ihn in der Gedenkstätte Sachsenhausen errichten. In seiner Rede benennt der damalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Wolfgang Huber, das Versagen seiner Kirche. Auf der Stele heißt es unter anderem über Friedrich Weißler: Anfang Oktober - von seiner Kirche verlassen - inhaftiert. Für Günter Morsch, den Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, ein wichtiges Eingeständnis.

12. O-Ton: Günter Morsch:

Wenn ich mit prominenten und auch nicht prominenten Gästen durch diese Region gehe und sie stehen dort und lesen „von seiner Kirche verlassen“, dann ist dann immer ein Punkt, zum einen, nachzufragen und zum anderen doch auch anzuerkennen, dass man Selbstkritik geübt hat.

Musik 2: aus William Ackerman „Past Light“: night slip